

Ein neuer Roman von Claudia Storz

«Auf der Suche nach Lady Gregory»

Von Beatrice Eichmann-Leutenegger, erschienen am 14. 11. 1981 im „Vaterland“

Der zweite Roman erweist sich für den Autor bekanntlich als die schwierigste Schreibe - besonders dann, wenn der erste auf lebhaftes und zudem positives Echo gestossen ist. Autor Claudia Storz, die 1948 in Zürich geborene und heute in Aarau lebende Schriftstellerin, hat sich nach ihrem ersten erfolgreichen und ausserdem eindrücklichen Roman «Jessica mit Konstruktionsfehlern» Zeit gelassen - insgesamt vier Jahre. Die Pause hat sich gelohnt, denn dem ersten Buch, das die Geschichte einer Krankheit (ihrer Krankheit) beschrieb, hat nun Claudia Storz einen Roman folgen lassen, der die literarischen Qualitäten dieser Autorin neu bestätigt und überdies beweist, dass sie fähig ist, den subjektiven Rahmen zu überschreiten und sich in Situationen ausserhalb des eigenen Ichs einzuleben. Vieles in diesem Buch mag zwar von autobiografischem Erleben zehren, aber es gelingt Claudia Storz immer, mit eigener Befindlichkeit das Lebensgefühl einer ganzen Generation auszudrücken.

Im Mittelpunkt agiert Lanie, einundzwanzigjährig, von Beruf Maschinenzehnerin. Sie hat ihre Arbeit, ihre Angehörigen, ihren Freund Florian für eine unbestimmte Zeit verlassen, um nach Irland zu reisen und dort Material zu sammeln, das sie in einem Artikel über die vor 50 Jahren verstorbene Lady Gregory, die irische Freiheitskämpferin, Autorin, Theaterfrau und Sammlerin von Sagen und Märchen, für eine Frauenzeitschrift verarbeiten will. Doch dieser Zweck muss und will nicht der einzige dieses Trips sein; neben der Suche nach Lady Gregory läuft die Suche nach einer neuen Möglichkeit, wie die eigene Biografie künftig zu leben wäre. Dieses Motiv mag auf den Leser - überdrüssig der sich fieberhaft häufenden Emanzipationsliteratur - veraltet wirken. Claudia Storz jedoch stellt es in neue Zusammenhänge, verbindet es geschickt mit der Atmosphäre eines faszinierenden Landes, stellt Modelle von herausfordernden Frauenleben vor, die in dieser Optik noch unverbraucht anmuten. Da ist vorerst einmal Lady Gregory selbst, die mit Beispielen aus ihrer Sagen- und Märchensammlung immer wieder in die Handlung einbricht und poetische Akzente setzt - darüberhinaus eine «unbequeme Frau», welche die Geschichte vorangetrieben hat. Da treten ferner die Frauen der irischen Friedensbewegung heutigen Datums in Erscheinung - Frauen, die sich explizit von der Gewalt ab, und dem Leben zuwenden. Da muss man aber auch an die von Lanie geliebte Grossmutter denken, die im Altersstift zaghaft und verschmitzt ihr eigenes Leben zu leben beginnt, umgeben von Nonnen, die sich auf ein einziges Ziel ausrichten und gerade deswegen auf Lanie eine gewisse Anziehungskraft ausüben.

Andererseits taucht immer wieder der Freund Florian auf, ein künftiger Kindergärtner, der Lanie in ihrer Entwicklung irgendwo stört, auch wenn er mit seiner rollenunspezifischen Berufswahl zu den Progressiven zählen mag. Eingezwängt fühlt sich Lanie auch am Arbeitsplatz, dessen Verantwortliche Lanie keinen sogenannten männlichen Beruf wie denjenigen des Maschinenkonstruktors zugestehen. Nur gerade zur Maschinenzehnerin hält die vorhandene Toleranz her. Irland soll neue Impulse bringen, die Denkprozesse beschleunigen, andere Horizonte eröffnen. In einzelnen starken Bildern schafft Claudia Storz Atmosphäre, führt die Welt des Pubs vor, der Studentenpension, einsamer Ausflüge über Land und in die Theaterbereiche. Dazwischen streut sie zahlreiche Gespräche Lanies ein - sei es in der Gegenwart der Romanzeit oder in einer der häufigen Rückblenden - und verknüpft die Welt der erzählten Sagen gekonnt mit den Fakten aus Irlands Gegenwart und nicht minder bedrängenden Vergangenheit. So entsteht kein schönes Bild der grünen Insel, sondern eine vielgestaltige Skizze.

Die Skizze als absichtliche Kunstform: Die Anlage des Romans erweist, wie sehr er sich zum Fragmentarischen bekennen will und muss. Claudia Storz hat öfter die Andeutung anstelle der Tiefenlotung erwählt, den leichten Farbtupfer statt der breitausgemalten Schilderung. So entsteht ein fast pointillistisch anmutender Roman (dessen Komposition aus lauter kleinen Szenen geradezu nach einer Hörspielfassung verlangte, die Claudia Storz auch eingerichtet hat; Radio DRS brachte das Hörspiel Mitte September). Zugrunde liegen ihm auch die spezifischen Arbeitsbedingungen einer Autorin, die mit einer Krankheit leben muss, mit begrenzten Arbeitszeiten, mit eingeschränkten Kräften.